



## OUT OF AFRICA

# Die Abwärtsspirale

Von RUEDI LÜTHY

Seit ich in Simbabwe lebe, habe ich noch nie eine längere Phase der Stabilität erlebt. Das einzig Zuverlässige ist das Auf und Ab: Auf Krisen wie jene im Jahr 2008, als die Regale in den Läden leer waren, folgten wieder hoffnungsfrohere Zeiten, in denen manchmal sogar Aufbruchsstimmung aufkam. Seit einigen Monaten habe ich aber das mulmige Gefühl, dass es nur noch abwärtsgeht. Das Land ist hoch verschuldet, und die Infrastruktur wird immer maroder.

Für den Import von Gütern ist kaum Geld vorhanden, und die jetzt schon geringen Investitionen aus dem Ausland gehen weiter zurück. Mittlerweile bleiben wir in Harare bis zu 16 Stunden am Tag ohne Strom, was auf die Unternehmen katastrophale Auswirkungen hat. Viele müssen schliessen, und die horrend hohe Arbeitslosigkeit steigt weiter.

Ein grosser Teil der Bevölkerung leidet vor allem unter der aussergewöhnlich langen Trockenperiode, die zurzeit herrscht. Der Frühling im südlichen Afrika ist bald vorbei, und entweder konnten die Menschen noch gar nicht aussäen, oder die Saat geht auf den ausgetrockneten Feldern vor ihren Augen kaputt. Das ist eine Katastrophe, denn der Anbau von etwas Gemüse, Mais und Getreide ist für viele die einzige Möglichkeit, um ihre Familie zu ernähren.

Die Situation hinterlässt auch bei unseren Patienten Spuren. Der Bedarf an Nahrungsmittelhilfe steigt, und bei vielen macht sich angesichts der verzweifelten Lage Apathie breit. Das ist Gift für die HIV-Therapie, die höchst diszipliniert eingehalten werden muss. Kürzlich ging ich deshalb persönlich einen unserer Patienten suchen, den ich seit vielen Jahren kenne. Lovejoy arbeitet als Bildhauer, und wir machen uns grosse Sorgen um ihn. Es kommen kaum mehr Touristen ins Land, die ihm etwas abkaufen. Also versuchte er sein Glück im Ausland – zuerst in Südafrika, dann in Moçambique. Ohne Erfolg: Beide Länder haben selber mit genug Problemen zu kämpfen.

Nach seiner Rückkehr zeigte sich, dass sich wegen des Unterbruchs in der Therapie Resistenzen entwickelt hatten. Glücklicherweise können wir auf andere Medikamente ausweichen, um das Problem in den Griff zu bekommen. Aber seine psychische Verfassung ist sehr schlecht. Als ich ihn fand, erzählte er mir, dass er nicht mehr weiterwisse. Er könne seine Familie nicht mehr ernähren, und seine Tochter sei kurz vor den Abschlussprüfungen aus der Schule ausgeschlossen worden, weil er das Semestergeld nicht bezahlen konnte.

Diese raue Stimmung macht mir zu schaffen. Es ist unerträglich zu sehen, dass nicht einmal für ein Mädchen, das kurz vor dem Schulabschluss steht, in der Not eine Lösung gesucht wird. Ich gab Lovejoy das Schulgeld, doch eine nachhaltige Verbesserung seiner Situation ist leider nicht in Sicht. Die Menschen haben kein Netz, das sie in der Not auffängt. Mittlerweile gibt es in unserem Wohnquartier Menschen, die im Abfall nach etwas Essbarem suchen. Das habe ich in den letzten zwölf Jahren noch nie erlebt.

Angesichts der tristen Lage bin ich vor einigen Tagen mit einem unguuten Gefühl in Richtung Schweiz aufgebrochen. Die einzige Hoffnung, die im Moment bleibt, ist, dass dennoch bald der langersehnte Regen kommt. Sogar in einer schlimmen Trockenperiode ist dies um einiges wahrscheinlicher, als dass sich die politische und wirtschaftliche Lage zum Besseren wendet.

---

**Ruedi Lüthy** lebt seit 12 Jahren in Harare, der Hauptstadt Simbawes, wo er eine Klinik für mittellose HIV-Patienten aufgebaut hat.